



© Ties Camenzind

Über Lasermedizin und Ausbildungen

«Gesunde Haut ist schöne Haut»

«Alles Laser», könnte man sagen, um die Arbeit von Dr. med.

C. Bettina Rümmelein in zwei Worten zu beschreiben. Sie leitet das neu gegründete «Hautwerk» in Zürich und hat eine Aus- und Weiterbildungsstätte für Lasermedizin ins Leben gerufen. Warum sie meint, dass Gesundheit und Schönheit zusammengehören, erzählt uns die Wahlschweizerin in unserer aktuellen Homestory.

Frau Rümmelein, woher rührt Ihre Begeisterung für die Lasermedizin?

C. B. Rümmelein: Vor allem aus meinem langjährigen Interesse an physikalischer Medizin. Schon als Assistenzärztin in Hamburg habe ich immer wieder versucht, einen Blick in die Laserabteilung zu werfen – was quasi unmöglich war und nur wenigen Assistenzärzten vorbehalten. Ich habe mich auch für Lichttherapie und sonstige physikalische Techniken zur Verbesserung der Hautqualität, Hautstruktur, Wundheilung und Narbenbehandlung interessiert. In meiner Praxis habe ich früh in Laser investiert, weil ich faszinierend fand, wie viele Indikationen man damit erstmals gut behandeln konnte – sei es Couperose oder Besenrei-

ser, Geburtsgebrechen wie Feuermale oder eruptive Angiome.

Was war Ihre Motivation für die Gründung der Smartaging Swiss Academy?

C. B. Rümmelein: Als klar war, dass ich in der Schweiz bleibe, wollte ich mich hier beruflich integrieren. Deshalb habe ich mich als Gastärztin am Unispital Zürich beworben, kam dann in die Laserabteilung und war die letzten drei Jahre dort als Oberärztin zuständig. In dieser Tätigkeit habe ich neben den Erfolgen auch viele Schäden durch falsche Laserbehandlungen gesehen. Meine Begeisterung schlug um und ich habe mich mit den Ausbildungsgegebenheiten in der Schweiz beschäftigt, spezi-

ell dem «Laserfähigkeitsausweis» als Zusatzdiplom.

Nachdem ich selbst zertifiziert war, beschloss ich, auch andere in der Lasermedizin zu unterrichten. Man muss wissen, dass ich aus einer Lehrerfamilie komme. Das Unterrichten ist mir also nicht neu und hat mir immer schon gelegen. Mittlerweile bilden wir an der Smartaging Swiss Academy 90% der Ärzte, die das Zusatzdiplom machen, aus.

Wie läuft ein Kurs bei Ihnen ab?

C. B. Rümmelein: Die Kurse decken alle 6 Disziplinen der Zusatzausbildung ab. Jeder Kurs besteht aus 2 bis 3 Tagen, an denen Vorträge und praktische Übungen stattfinden. Als ich 2016 angefangen

habe, habe ich noch alle Kurse selbst gehalten, mittlerweile gibt es für bestimmte Themen Fachkollegen, die Vorträge übernehmen.

Sie arbeiten unter anderem mit der Thammasat-Universität in Bangkok zusammen. Wie kam es zu der Kooperation?

C. B. Rümmelein: Ich habe mehrere Male die Fühler in Richtung Asien ausgestreckt. Einmal wegen einer akademischen Kooperation in Seoul über eine Laserfirma, bei der ich viel über die Behandlung asiatischer Haut gelernt habe. Später wurde ich eingeladen, Vorträge in Hongkong vor chinesischen Ärzten zu halten. Bei der dritten Einladung nach Bangkok nahmen auch Professoren der Thammasat-Universität teil, die meine Art zu unterrichten hochinteressant fanden und mich auch in der Schweiz besuchten.

Sehen Sie im internationalen Vergleich eher Ähnlichkeiten oder Unterschiede?

C. B. Rümmelein: Thailand bzw. die Thammasat-Universität ist im Vergleich zu Europa extrem fortschrittlich. Allein die Seminarräume mit grossen, wandfüllenden Screens oder Sitzungszimmer, in denen jeder ein Mikrofon vor seiner Nase hat. Dort ist alles auf einem technischen Standard, von dem wir in der Schweiz Jahrzehnte entfernt sind.

Ein anderer Unterschied ist, dass in der thailändischen Ausbildung früh zwischen dem klassischen und dem ästhetischen Dermatologen unterschieden wird. Das kann durchaus sinnvoll sein, wirkt aus unserer Sicht aber auch beschränkend.

Wie stehen Sie persönlich dazu?

C. B. Rümmelein: Bei uns lernt man die ästhetische Dermatologie akademisch nur sehr rudimentär oder auch gar nicht, je nachdem in welcher Klinik man zufälligerweise landet. Die Frage ist: Wie kommen Sie zu diesem Wissen? Derzeit ist es so, dass Sie Firmenkurse besuchen und sich Ihre Ausbildung selbst zusammenschustern müssen. Das heisst, man muss sich sehr darum bemühen, wenn man ein guter ästhetischer Dermatologe werden möchte.

In der Lasermedizin habe ich mit der Akademie ein neues Angebot geschaffen, aber für Themen wie Fillerbehandlungen

oder Botulinumtoxintherapien gibt es noch nichts vergleichbares. Ich finde, hier sollten den Ärzten in ihrer Ausbildung mehr Optionen ermöglicht werden.

Mein Credo war immer: Wenn man einen Porsche Carrera kaufen möchte, dann sollte einem nicht der Händler erklären müssen, wie man dieses Auto fährt. Gleich ist es bei Behandlungen in der ästhetischen Dermatologie. Das soll nicht heissen, dass sich die Ärzte nicht gut ausbilden, aber sie müssen alles selbst organisieren.

Was haben Sie aus der internationalen Zusammenarbeit für Ihren beruflichen Alltag mitgenommen?

C. B. Rümmelein: Fasziniert hat mich das Know-how in der Behandlung asiatischer Haut. Ich hatte erst kürzlich eine Patientin aus Sri Lanka mit dunkelbraun pigmentierten Gesichtspartien in meiner Ordination. Offenbar wussten die Ärzte, bei denen sie zuvor war, nicht so recht, wie sie diese Haut behandeln können. Es kam zu Nebenwirkungen, die ein Arzt, der in Thailand ausgebildet wurde, vorhersehen hätte können. Die Kollegen haben sicherlich nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, aber der Patientin trotzdem sehr geschadet. Umgekehrt leben in Thailand auch Kaukasier, für deren Behandlung ich den dortigen Kollegen mein Wissen weitergeben konnte.

Was, denken Sie, ist den Patienten wichtiger, Gesundheit oder Schönheit?

C. B. Rümmelein: Ich liebe es, diese Frage zu diskutieren, weil es mich immer ärgert, wenn zwischen klassischer und ästhetischer Dermatologie unterschieden wird. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele:

Erstens, Akne. Fragen Sie ein 14-jährigen Jungen mit mittelschwerer Akne, ob er findet, dass er krank ist. Er würde sagen: «Nein, wieso? Ich habe Pickel und die sehen hässlich aus.» Im Sinne der Krankenkassen ist er aber krank und die Kosten seiner Behandlung werden übernommen. Im Unterschied dazu fühlt sich eine 29-jährige Patientin mit Aknenarben selbst richtig krank und entstellt. Aber die Krankenkasse sieht hier ein rein ästhetisches Problem.

Ein zweites Beispiel ist die Rosacea. Laut Leitlinien ist sie natürlich eine chronisch-entzündliche Erkrankung des Mittelgesichts. Aber was stört die Leute am



© Tres Camerzind

Unsere Gesprächspartnerin:
Dr. med. C. Bettina Rümmelein
 Fachärztin für Dermatologie und Allergologie
 Dr. Rümmelein AG
 Smartaging Swiss Academy AG
 E-Mail: akademie@hautwerk.ch
 Web: www.hautwerk.ch

meisten? Der rote Kopf. Und um den zu behandeln, braucht man Laser.

Daher mein Motto: Eine gesunde Haut ist auch eine schöne Haut. Eine krankhafte Haut hat immer ein ästhetisches Minus. Und das hat auch im Alltag Auswirkungen. Wir wissen, was für einen Einfluss das Aussehen auf die beruflichen Perspektiven und in Bezug auf gesellschaftliche Stigmata hat. Ich sage meinen Patienten daher immer: Lassen Sie uns erst mal an Ihrer Gesundheit arbeiten und dann finalisieren wir mit der Lasermedizin.

Weckt die Lasermedizin manchmal auch trügerische Hoffnungen?

C. B. Rümmelein: Nein, weil wir ja zu einem anständigen Aufklärungsgespräch verpflichtet sind. Man muss die Erwartungshaltung des Patienten realistisch setzen, dazu braucht es Erfahrung. Ein Feuermal zum Beispiel wird der Patient immer sehen, das muss man ihm auch bewusst machen.

Bei der Haarepilation zum Beispiel arbeiten wir mit hochauflösenden Fotografien. Der Patient weiss zu Beginn der Behandlung, dass er 50% Entfernung nach 3–4 Sitzungen erwarten darf. Tritt das nicht ein, muss man noch einmal von vorne starten – das geht dann aufs Haus. Aber umgekehrt sage ich dem Patienten auch, was das Beste zu erreichende Ergeb-



nis wäre. Wenn man transparent arbeitet, weckt man keine falschen Hoffnungen.

Sie hantieren täglich mit komplexen Gerätschaften. Würden Sie sagen, Sie sind ein technikaffiner Mensch?

C. B. Rümmelein: Ja, ich denke schon. Man muss eine gewisse Freude am Equipment haben und sollte auch nicht davorstehen wie der Ochs vorm Berg. Ich bin sicher keine grosse Technikerin, aber ich habe keine Angst vor diesen Geräten. Wenn etwas nicht funktioniert, schaue ich mir die Parameter an und überlege, woran es liegen könnte. So ein Hexenwerk ist das nun auch wieder nicht.

Wie geht es Ihren Teilnehmern in den Kursen damit?

C. B. Rümmelein: Da merke ich oft, dass mit den Begrifflichkeiten Verwirrung gestiftet wird. Einmal wird von 532er-Lasern gesprochen, dann wieder von KTP. In Wirklichkeit ist es genau das

Ihre «Homestory»

Werden Sie Teil unserer Rubrik und stellen Sie Ihre Praxis in einer eigenen «Homestory» vor!

Schreiben Sie uns an:

LO-dermatologie@universimed.com

Gleiche. Deshalb versuche ich, den Stress der Teilnehmer mit ein wenig Humor rauszunehmen.

Kann man sagen, dass Sie sich voll und ganz der Lasermedizin verschrieben haben?

C. B. Rümmelein: Ich bin auch gerne klassische Dermatologin, aber die Lasermedizin ist meine Leidenschaft. Mit ihr kann man Tolles bewirken. Dazu eine ganz süsse Geschichte:

Ich hatte eine OP-Krankenschwester in meiner Ordination, eine ältere Dame. Bei einer Ganzkörperuntersuchung stellte ich ein Basalzellkarzinom am Rücken fest. Daraufhin nahm die Dame meine Hand und meinte zu mir: «Liebe Frau Doktor, hören Sie einmal zu. Mein Mann ist vor 2 Jahren gestorben und ich habe ein metastasiertes Nierenkarzinom. An dem Basaliom werde ich nicht sterben. Das lassen wir mal schön da, wo es ist. Aber wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen: Ich habe so Altersflecken auf den Händen – und die stören mich wirklich.» Diese Dame wusste, dass sie todkrank ist, und ich hatte die Chance, ihr eine kleine Freude zu machen. Das fand ich sehr berührend. ■

Wir danken für das Gespräch!

Das Interview führte
Hanna Gabriel, MSc

■09

